

Universität Zürich

Deutsches Seminar

157 Aufbaumodul 2 NDL: Kommunikationsnetze im Zeitalter der Aufklärung. Edition und Kommunikation

2-semesterig ( ab Herbstsemester 2014)

Ursula Caflisch-Schnetzler

**SA: Analyse eines Briefauszuges (Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, Brief vom 28. September 1773)**

15. 5. 2015

Leif Imhof

Neustadtgasse 26

8400 Winterthur

12-757-209

leifdea@gmx.ch

## Inhaltsverzeichnis

Briefauszug aus dem Antwortbrief Lavaters an Hartmann vom 28. September 1773: „Mein lieber Herr Hartmann!“	3
Einleitung	4
Korrespondenz Hartmann-Lavater	5
<i>Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben</i>	8
Analyse des Briefauszuges	11
Bibliographie	15

Briefauszug aus dem Antwortbrief Johann Caspar Lavaters an Gottlob David Hartmann vom 28. September 1773: „Mein lieber Herr Hartmann!“<sup>1</sup>

[...] <sup>2</sup> Nun – noch ein paar Worte – von Sachen, Beßter Lehrer! S.Matth. XXIII.10. <sup>3</sup>

Talente und Verdienste erwerben Hochachtung; die menschliche Natur, ohne Verdienste, fordert Liebe – aber Freundschaft entspringt bloß aus Harmonie.<sup>4</sup> Freundschaft im eigentlichsten Verstande<sup>5</sup> (?) läßt // läßt sich nicht erbitten; meine Hochachtung wird meine[r] Kenntniß Ihrer Talente und Verdienste angemessen seyn – Meine Liebe bin ich Ihnen schuldig, und die darf ich Sie nie als ein Geschenk ansehen lassen. Spalding, muß ich wieder sagen, ist der ehrlichste Mann, den ich kenne. Er bekennt Christum, so weit er ihn kennt. Er geht noch weiter, als viele. Aber, mir deücht es, die izige Wirksamkeit und HelfersKraft Christi kennt er nicht.[...]

Transkriptionskriterien

Die Transkription folgt der Orthographie und Zeichensetzung Lavaters. Nicht transkribiert werden die Diakritika zu <u> (◌) und <y> (◌). Worttrennungen aufgrund von Zeilenumbrüchen werden ebenfalls nicht transkribiert, hingegen werden Seitenumbrüche vermerkt (/).

Doppeldeutige oder schlecht lesbare Graphe sind in der Umschrift mit (?) vermerkt, hinzugefügte Graphe durch eckige Klammern markiert.

Passagen oder Worte, die von Lavater durch Wechsel der Schreibschrift hervorgehoben sind, werden durch Kursivsetzung gekennzeichnet; Unterstreichungen werden übernommen.

---

<sup>1</sup> Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 28. Februar 1773, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr. 109 (2) ( Brief Nr. 109(2)).

<sup>2</sup> Von „Talente“ bis zum Seitenumbruch am Rande markiert

<sup>3</sup> Matthäus XXIII: Worte gegen die Schriftgelehrten und die Pharisäer: 10. „Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.“

<sup>4</sup> Schriftwechsel nicht ganz eindeutig: <H>, <r> und <e> in Sütterlin, <a> und <i> in Normalschrift, restliche Buchstaben indifferent.

<sup>5</sup> Verständnis

## Einleitung

Im November 1772 sendet Gottlob David Hartmann<sup>6</sup> ein erstes, noch anonymes Schreiben an Johann Caspar Lavater nach Zürich<sup>7</sup>. Lavater genießt zu dieser Zeit bereits einen Ruf, der ihm in weite Teile Europas vorausseilt, nicht zuletzt, weil er mit zahlreichen Persönlichkeiten der damaligen Zeit in regem Briefverkehr steht. Aber es treten auch immer wieder Privatpersonen mit ihm in Kontakt. Ohnehin sind Korrespondenzen in der Epoche der Aufklärung eines der zentralen Mittel zur Verständigung, die nicht zuletzt dem gedanklichen Austausch der Gelehrten aus allen Sparten dienen und somit der Meinungsbildung, als auch der Verbreitung neuer Denkipulse entscheidenden Vorschub leisten. Unter diesen Voraussetzungen scheint es nicht mehr so ungewöhnlich, dass ein junger, kritischer Stiftsschüler aus dem pietistisch geprägten Tübingen Beistand bei dem weithin geschätzten, bei aller christlichen Prägung jedoch sehr weltoffenen Pfarrer aus Zürich sucht. Die Tübinger Autorität ist allerdings nicht sonderlich erfreut über die (ungefragte) briefliche Kontaktaufnahme des ohnehin auffälligen, zu Widersinn neigenden Stiftsschüler zum Zürcher Theologen. Selbst dem entfernten Betrachter scheint ersichtlich, dass die Weltoffenheit Lavaters mit der pietistischen Strenge des Tübinger Stifts nur schwerlich korrespondierte. Die beidseitige Skepsis - um nicht gar von Abneigung zu sprechen - tritt denn auch aus der Briefkorrespondenz Hartmanns mit Lavater an verschiedenen Stellen hervor.

Die Analyse von Briefen oder Briefstellen vermag nicht nur einen unmittelbaren Einblick in die Ideen und Gedanken der betreffenden Korrespondenzpartner zu geben, sie ermöglicht es gleichzeitig einige allgemeinere Ideen bezüglich des herrschenden gesellschaftlichen Klimas und der prägendsten Denkansätze aufzugreifen.

Im Falle des allmählich ausklingenden 18. Jahrhunderts befinden wir uns in einer noch überwiegend hierarchischen, christlich geprägten Gesellschaft, die sich unter dem Einfluss aufklärerischer Gedanken im Umbruch befindet.

Die analysierte Textstelle aus einem Antwortbrief Johann Caspar Lavaters an Gottlob David Hartmann zeigt somit nicht nur einen Ausschnitt aus der Korrespondenz zweier leidenschaftlicher Menschen der damaligen Zeit, sondern soll in dieser Arbeit auch als Angelpunkt dienen, um die Vielschichtigkeit der Denkansätze in der sich im Umbruch befindenden Gesellschaft anzudeuten. Neben Lavater, dem Vertreter einer christlich geprägten Aufklärung, dem impulsiven Stürmer und Dränger Hartmann und den Vorgesetzten des Tübinger Stiftklosters als Fürsprecher einer vornehmlich reaktionären, pietistischen Autorität, tritt mit Johann Joachim Spalding<sup>8</sup> eine weitere Persönlichkeit in Erscheinung, die dem oszillierenden Spektrum der zeitgenössischen christlichen Gesinnungen eine weitere Facette hinzufügt. Spalding, der Verfasser der *Betrachtung über die Bestimmung des Menschen*, gilt als einer der wichtigsten Vertreter der Neologie, einer

---

<sup>6</sup> Gottlob David Hartmann (1752-1775). Zu Hartmann vgl. Heinz Burkhardt: Gottlob David Hartmann. Komet am Himmel der Sturm- und Drangzeit. Das Leben eines früh verstorbenen schwäbischen Philosophen, Dichters und Theologen. Mühlacker-Mühlhausen 2011 (Burkhardt, 2011).

<sup>7</sup> Ebd., S.134.

<sup>8</sup> Johann Joachim Spalding (1714-1804): Theologe und Autor.

christlichen Strömung, die sich von der dogmatischen Autorität der Kirche befreien wollte und der strengen Auslegung der Bibeltexte eine historisch-kritische Lesart entgegenhielt. Spaldings moralphilosophisches Werk akzentuiert besonders die ethische Komponente des Christentums. In monologischer Form erläutert dieses Werk, wie man über die Betrachtung der Folgen des eigenen Tuns zur Erkenntnis des richtigen Handelns und schliesslich zur Unsterblichkeit gelangen kann.<sup>9</sup> Die Erstauflage erschien 1748, es folgten allerdings zahlreiche Überarbeitungen und Neuauflagen zu Handen Spaldings. Die *Betrachtung über die Bestimmung des Menschen* stiess bei vielen Theologen auf grossen Widerspruch, nicht zuletzt weil sich neben der bibel- und autoritätskritischen Haltung Spaldings darin auch pantheistische Tendenzen wiederfinden, die sich der christlichen Offenbarung zu widersetzen scheinen. Während Lavater, was die christliche Lehre betrifft, ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr mit Spaldings Ideen überein kam, fühlte sich Gottlob David Hartmann in solcher Weise von Spalding inspiriert, dass er ihm sein eigenes moralphilosophisches Werk, den *Sophron*<sup>10</sup>, widmete.

#### Korrespondenz Lavater- Hartmann

Gottlob David Hartmann stammt aus einem einfachen, christlich geprägten Elternhaus. Schon früh wurde er vom Vater, dessen eigener Wunsch Pfarrer zu werden aufgrund der finanziellen Verhältnisse nicht verwirklicht werden konnte, zum Studium der Theologie gedrängt. Nach dem Landexamen, das er nur mit Mühe bestand, trat er im Herbst 1767 in die Klosterschule Blaubeuren ein und wechselte 1769 in die Klosterschule Bebenhausen. Bereits zu dieser Zeit bekundete Hartmann immer wieder Mühe mit den strengen, klösterlichen Strukturen und fiel aufgrund seines Interesses für Literatur und Poesie immer wieder negativ auf.<sup>11</sup> Ab Oktober 1771 lebt Gottlob David Hartmann für sein Studium der Theologie im Stift Tübingen, wo er sich neuerlich aufgrund der herrschenden geistigen Strenge ziemlich unwohl fühlte und eine weitgehend unglückliche Zeit verbrachte. Überwiegend abgesondert von den ihn umgebenden Mitmenschen trieb er sein Studium eigenständig voran und arbeitete oft bis tief in die Nacht hinein, wie er es davor bereits in der Klosterschule Bebenhausen zu tun pflegte.<sup>12</sup> Diese ausgeprägte Eigenständigkeit in seinem Denken und seiner Lebensweise, die in Opposition zu der geregelten Schulordnung trat, sowie sein ausgeprägtes Interesse für Literatur und Philosophie brachte ihm, in Verbindung mit seiner bisweilen verletzend ehrlichen Art, Unmut und Misstrauen seitens seiner Mitstudenten und Vorgesetzten ein.

Das Bedürfnis Hartmanns, sich vermehrt der Literatur zu widmen, tritt in dieser Zeit in immer offensichtlicheren Gegensatz zum Theologiestudium. Er beginnt Gedichte im Bardenstil zu verfassen und sendet diese schliesslich an Professor Christian Heinrich

---

<sup>9</sup> Spalding, Johann Joachim: *Die Bestimmung des Menschen*, Weidmann und Reich, Leipzig 1763 (Spalding, 1763).

<sup>10</sup> Hartmann, Gottlob David: *Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben, dem Herrn Probst Spalding gewidmet*, Mitau 1773 (Hartmann, 1773).

<sup>11</sup> Vgl. Burkhardt, 2011.

<sup>12</sup> Ebd., S.29-32.

Schmid<sup>13</sup> in Gießen, der ihm zu ersten Publikationen seiner Werke im *Leipziger Almanach der deutschen Mußen* und der *Anthologie der Deutschen für 1773* verhilft.<sup>14</sup> In Tübingen tritt er auch mit Johann Ludwig Huber<sup>15</sup> in Kontakt, einem ehemaligen Regierungsrat, über den er wiederum weitere Verbindungen zu Gelehrten in Deutschland und der Schweiz knüpft.<sup>16</sup> Es kommt also nicht von ungefähr, dass Hartmann Verbindungen ausserhalb des klösterlichen Stifts und der theologischen Kreise Tübingens sucht und womöglich gar nach Vorbildern forscht, die seinem Drang nach Wissen nicht im Wege stehen und die er innerhalb der engen Stiftsmauern nicht findet. So erweitert er über Briefkorrespondenzen allmählich seinen Bekanntenkreis in der reichen Kulturlandschaft dieser Zeit.

Am 19. September 1772 wendet er sich wegen seiner Sprachuntersuchungen anonym an Johann Jakob Bodmer<sup>17</sup> in der Schweiz.<sup>18</sup> Der Historiker und Schriftsteller Bodmer hatte ursprünglich Theologie studiert und später eine Ausbildung zum Kaufmann in Italien absolviert. Er war neben Johann Jakob Breitinger<sup>19</sup> unter anderem auch Lehrer von Johann Caspar Lavater am Collegium Carolinum in Zürich gewesen. Trotz des erheblichen Altersunterschiedes entstand zwischen Bodmer und Hartmann eine vertraute, fast freundschaftliche Beziehung, die geprägt war von der Verehrung des weitaus jüngeren Hartmanns für den Zürcher Gelehrten. Jener sollte eigentlich Bodmers literarisches Erbe antreten, wenn er nicht so früh verstorben wäre.<sup>20</sup>

Über Bodmer kommt schliesslich auch der Kontakt zu Lavater zu Stande. Am 9. Dezember 1772, also nur kurze Zeit nach dem ersten anonymen Schreiben Hartmanns an Lavater, auf das er zu dem Zeitpunkt noch keine Antwort erhalten hatte, schreibt Hartmann in einem Brief an Bodmer:

„Schaffen Sie mir Herrn Lavaters Freundschaft. Ich habe Dinge von der äussersten Wichtigkeit mit ihm zu reden; aber ich muss zuvor wissen, daß ich sie einem Freunde vertraue.“<sup>21</sup>

Die Spannungen gegenüber Hartmann sind zu dieser Zeit bereits so offensichtlich geworden<sup>22</sup>, dass dieser bemüht ist weitere mögliche Konfliktherde geheim zu halten, nicht zuletzt wohl auch aus Sorge um seine berufliche Zukunft, die zu diesem Zeitpunkt noch gänzlich ungewiss ist. Lavater selbst scheint trotz seiner ausgeprägten christlichen Gesinnung im pruden Tübingen als Freigeist zu gelten, was Hartmanns Sorge noch verstärkt:

---

<sup>13</sup> Christian Heinrich Schmid (1746-1800): Rechtswissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Rhetoriker.

<sup>14</sup> Burkhardt 2011, S.36.

<sup>15</sup> Johann Ludwig Huber (1723-1800): Rechtswissenschaftler, Dichter.

<sup>16</sup> Burkhardt, 2011, S.37.

<sup>17</sup> Johann Jakob Bodmer (1698-1783): Historiker, Schriftsteller

<sup>18</sup> Burkhardt, 2011, S.37.

<sup>19</sup> Johann Jakob Breitinger (1701-1776): Philologe, Autor

<sup>20</sup> Burkhardt, 2011, S.133.

<sup>21</sup> Ebd., S.254.

<sup>22</sup> Gottlob David Hartmann an Johann Caspar Lavater, 23. Februar 1773, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr. 82 : „[...] da ich hier schon öffentlich genannt, als Verleumder betrachtet, und vielleicht gehaßet werde, [...]“ (Brief Nr.82).

„ Da es nun einmal hier bekannt ist, daß ich an Sie geschrieben habe, und was ich geschrieben habe, so wird es an Verleumdung und Beschuldigung böser Absichten nicht fehlen. Ich muß Ihnen gestehen, daß mich dieß wegen der Verbindungen, in welchen ich hier stehe, etwas beunruhigt.“<sup>23</sup>

Aber auch Lavater scheint um die geistige Atmosphäre und seinen Ruf in Tübingen gewusst zu haben und hütet sich davor, ohne weiteres in Korrespondenz mit Hartmann zu treten:

„ Ungeachtet ich nie in Tübingen gewesen, mit keinem Tübinger in Correspondenz stehe, so kenne ich dennoch den Ton und Geist, der daselbst herrschet, zu gut, als daß ich in genaue Freundschaft mit Ihnen ohne vorhergegangene genauere Prüfung eintreten sollte.“<sup>24</sup>

Und weiter:

„ Die Tinktur von Fanatismo, die so manchem Ihrer Landesleüte anzumerken ist, macht mir oft ein wenig bange. Ihre Tugend ist so was Künstliches, Ängstliches. Natur und Menschlichkeit scheint den meisten zu fehlen. Alle, auch die besten, die ich kenne, haben überhaupt zu viel Schüchternheit, zu wenig eigne, moralische, theologische, philosophische Selbständigkeit.“<sup>25</sup>

Letztlich scheinen aber gerade diese Widrigkeiten und die geteilte Abneigung gegen den Tübinger Geist einen Austausch begünstigt zu haben, und insbesondere Hartmann fühlte sich wohl durch Lavaters Schreiben sowohl in seinem eigenen Urteil, als auch in der Entscheidung den Kontakt zum Zürcher Theologen zu erstellen, bestätigt.<sup>26</sup> Im Brief vom 23. Februar 1773 ist Hartmann denn auch redlich bemüht, das Vertrauen seitens Lavaters zu vertiefen und ihm seine eigene Gesinnung offenzulegen, unter anderem, indem er ihn auf sein Gedicht *Die Feyer des letzten Abends des Jahres 1772* und besonders auf sein Buch *Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben*, das er im Begriffe ist fertig zu stellen, aufmerksam macht.<sup>27</sup> Dieses moralphilosophische Werk ist als Reaktion zu Johann Joachim Spaldings *Betrachtung über die Bestimmung des Menschen* zu verstehen, das damals besonders in theologischen Kreisen für viel Diskussionsstoff gesorgt hatte und von dem sich der junge Hartmann offensichtlich inspiriert fühlte.

Im *Sophron* geht es denn vor allem um die Positionierung des zum Mannesalter heranwachsenden Jünglings in der Gesellschaft, um das Verhältnis von Bestimmung und Vorsehung, und besonders auch um die Korrelationen von Autorität, Gehorsam und der unablässigen Suche nach Wahrheit. Nicht zuletzt sucht Hartmann den Kontakt zu Lavater, um sich von dessen geschultem Geist Beistand zu holen bezüglich der als Bestimmung

---

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 31. Januar 1773, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr. 109 (1).

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Brief Nr.82: „Sie schildern meine Landesleute selbst am besten.“

<sup>27</sup> Ebd.: „ Von meiner Denkart soll Sie mein Büchlein über die Bestimmung des Jünglings mehr überzeugen, als alles, was ich hier schreiben konnte.“

empfundenen Leidenschaft zur Literatur, die in Widerspruch zu dem aufgezwungenen Theologiestudium steht.<sup>28</sup> Der *Sophron* ist für Hartmann ein wichtiges, mitentscheidendes Element bei den Entscheidungen, die seinen weiteren Lebensweg bestimmen. Trotz des Widerspruches, der ihm besonders von Seiten seines Vaters entgegenschlägt, lässt Gottlob David Hartmann den *Sophron* schliesslich veröffentlichen. Neben erheblichem Zuspruch für das Erstlingswerk, beispielsweise auch von Bodmer, schlägt Hartmann aber nach der Veröffentlichung wiederum auch Kritik entgegen. So rügt ihn Lavater in einem Schreiben explizit für den unbescheidenen Ton, den er in dem Werk anschlägt:

„ Ihr Sophron – mein lieber Herr Hartmann hat mich manche Erröthung für Sie gekostet. – Wahrlich, wer angreift, dreist – unbescheiden; mögt ich sagen, angreift, hat sich nicht zu beklagen – oder wenigstens keinen anderen anzuklagen, wenn er einige zu empfindliche Gegenschläge kriegt. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden. Spaldings – seh ichs an, daß der Ton Ihres Sophrons ihm mißfällt.“<sup>29</sup>

Lavater aber bleibt für ihn, trotz eines späteren, kurzzeitigen Zerwürfnisses<sup>30</sup>, bis zu seinem Lebensende ein wichtiger Gesprächspartner, wie die zahlreichen erhaltenen Briefe der Korrespondenz von 1772 bis zu Hartmanns Tod belegen<sup>31</sup>.

### *Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben*

Wie erwähnt, veröffentlichte Gottlob David Hartmann 1773 bei Hinz in Mitau seinen *Sophron*, den man nicht zuletzt aufgrund des ergänzenden Titels *die Bestimmung des Jünglings* als Reaktion auf Spaldings *Bestimmung des Menschen* sehen darf. Diesem widmet Hartmann sein Werk und betitelt ihn unter anderem mit „verehrungswürdiger Menschenfreund!“ und „großer Lehrer!“.<sup>32</sup>

Das Werk ist in drei Teile gegliedert (*Bestimmung von innen, Bestimmung von außen, Bestimmung des Mädchens* – auf den letzten Teil soll in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden) und beschreibt, wie der heranwachsende, junge Mann im Konflikt zwischen Neigungen und Fähigkeiten, zwischen eigenem und fremden Willen den für ihn richtigen („bestimmten“) Lebensweg erkennen kann. Während bereits Spaldings *Bestimmung des Menschen* die Unantastbarkeit autoritärer Dogmen in Frage zu stellen wagt, und er nicht zuletzt der Meinung ist, dass sich der göttliche Wille im Naturgesetz offenbart<sup>33</sup> – ein zentraler Punkt der kritischen Reaktionen auf sein Werk – knüpft Hartmann an diese Idee an und wendet sie auf die durchlebten Konflikte zwischen individuellen Bedürfnissen

---

<sup>28</sup> Ebd.: „Und finden Sie, daß ich keine Dichtergabe habe, o so fordere ich Sie bey Ihrer edlen Gesinnung, bey Ihrer Wahrheitsliebe auf, es mir zu sagen.“

<sup>29</sup> Burkhardt, 2011, S.41.

<sup>30</sup> Vgl. Burkhardt, 2011, S. 49/50.

<sup>31</sup> Vgl. JCLW, Ergänzungsband, Verzeichnisse der Korrespondenz und des Nachlasses in der Zentralbibliothek Zürich, Zürich 2007. Darin: Hartmann an Lavater, FA Lav Ms 511, 55 Briefe; Lavater an Hartmann, FA Lav Ms 563, 20 Briefe.

<sup>32</sup> Hartmann, 1773.

<sup>33</sup> Vgl. Spalding, 1763, ( Anhang 3. Auflage) S.57-68.



und den autoritär (elterlich, schulisch) aufgebürdeten Zwängen an, wie sie insbesondere dem heranwachsenden, jungen Menschen begegnen. Auch wenn Hartmann das Werk vordergründig als allgemein gehaltene, moralphilosophische Abhandlung eines Lebensabschnittes inszeniert, spiegelt sich seine eigene Biographie in Teilen darin wieder. So widmet er beispielsweise in der *Bestimmung von außen* ein Unterkapitel der Erziehung und kritisiert darin besonders die Unterdrückung des freien Triebes des Jünglings in den Lehranstalten und die damit einhergehenden Verkümmern des natürlicherweise sich regenden Verstandes („sclavische Denkart“<sup>34</sup>), wie er es selber während der Ausbildung erfährt. Aber auch am elterlichen Willen übt er Kritik und verweist auf den von väterlichen Vorstellungen divergierenden Schriftstellerwunsch.<sup>35</sup> Trotz der nachfolgend zitierten, mässigen Worte zur Einleitung des Kapitels, nimmt die Erziehung eine sehr leidenschaftlich geschriebene Stelle in seinem Werk ein:

„Von der Erziehung hat man in Deutschland so vieles gesagt und gestritten, daß ich lange unschlüssig war, ob ich über dieses Stück eine eigene Betrachtung machen sollte.“<sup>36</sup>

Das Verhältnis von individueller Freiheit und autoritären, erzieherischen Zwängen bleibt in Hartmanns Werk eine der zentralen Fragen. So auch, wenn er dem leidenschaftlichen, nächtlichen Wissensdrang einen höheren Wert zugesteht, als der morgendlichen, klösterlichen Zeremonie.<sup>37</sup> Es scheint konsequent, dass Hartmann in diesem Zusammenhang auch die erzieherischen Ideen Rousseaus erwähnt, strebt doch der französische Philosoph einen von jeglichen Zwängen befreiten Naturzustand des Menschen an.

Bei allem offensichtlichen Ungehorsam betont aber Hartmann stets die Unantastbarkeit der Autorität Gottes und er beschreibt dessen Willen als über allem stehende, letzte Instanz, die stets im Einklang mit der göttlichen Wahrheit agiert. Nur betont er - ähnlich wie Spalding - die Möglichkeit individueller Erkenntnis, ebenso wie die Möglichkeit durch sorgfältige und reflektierte Prüfung der Gegebenheiten die Irrtümer der Vormunde zu erkennen:

„Ich erkenne also nun klar genug, daß Gott freylich unmittelbar nie handelt, wo er seine Absicht mittelbar erreichen kann. Er gab mir Aeltern, und stimmt der Wille derselben mit meinen Fähigkeiten überein, so ist mir ihr Wille Gesetz.“<sup>38</sup>

Es ergeben sich folglich Konflikte, was das Erkennen des göttlichen Willen betrifft, die beispielsweise dort auftreten, wo der elterliche Willen nicht mit den eigenen Fähigkeiten übereinzustimmen scheint.

Abschliessend bleibt zu sagen, dass Hartmanns *Sophron* zu einem wichtigen Teil dessen Abneigung gegenüber dem Beruf des Theologen wiedergibt, der unkritischen Gehorsam verlangt und somit seinem natürlichem Wesen, seinen ursprünglichen Fähigkeiten und

---

<sup>34</sup> Hartmann, 1773, S.288.

<sup>35</sup> Vgl. Hartmann, 1773, S.272.

<sup>36</sup> Ebd., S. 269.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 293.

<sup>38</sup> Ebd., S.247.

Neigungen nicht zu entsprechen vermag. Das Werk erklärt in gewisser Weise das Unbehagen, das Hartmann während der gesamten theologischen Ausbildung befällt und bezeugt sein Bestreben, sich von fremden, aufoktroierten Vorstellungen zu befreien. So spiegelt das Buch nicht zuletzt den Geist der Aufklärung wider, den Drang nach Wissen und Wahrheit und die Auflehnung gegen blinden Gehorsam. Gleichzeitig deutet sich aber auch die Zerrissenheit eines Menschen an, der sich bemüht seine Bestimmung in Einklang mit kühlem Verstand, christlichen Dogmen und aufflammender Leidenschaft zu finden.

Hartmann scheint lange unentschlossen, ob er den ungewissen Weg des Literaten einschlagen soll und bemüht sich immer wieder um die Meinung Aussenstehender. Während er im klösterlichen Umfeld überwiegend Enttäuschungen und Belehrungen erfährt, erhält er von anderer Seite für seine Leidenschaft zur Poesie, die sich schon früh in eigens verfassten Gedichten äussert, bereits in jungen Jahren einigen Zuspruch. An Lavater wendet er sich, abgesehen von der stets präsenten Hoffnung aus Tübingen wegzukommen, nicht zuletzt aufgrund seiner Neigung zur Literatur:

„Und finden Sie, daß ich keine Dichtergabe habe, o so fordere ich Sie bey Ihrer edlen Gesinnung, bey Ihrer Wahrheitsliebe auf, es mir zu sagen.“<sup>39</sup>

Fast scheint es eine Ironie des Schicksals, dass Hartmann neben der zu erwartenden Kritik des Werkes von Seiten des Vaters und des Stiftes Tübingen, auch von Lavater heftig gerügt wird. Weil neben den kritischen aber auch lobende Worte von verschiedenen Gelehrten zu hören sind - u.a. von Johann Georg Sulzer, Breitinger und Bodmer – wird Hartmann von der Universität Erfurt gar zum ordentlichen Mitglied der philosophischen Klasse erklärt. Die damit einhergehende philosophische Doktorwürde führt letztlich dazu, dass Hartmann in Tübingen im September 1773, ohne das ordnungsmässige Promovierungsverfahren durchlaufen zu haben, den vom Vater so eindringlich geforderten Magistertitel erhält und sein Studium damit erfolgreich beenden kann.<sup>40</sup> Unmittelbar darauf reist er zu Lavater in die Schweiz. Es ist anzunehmen, dass dieses glückliche Ende Hartmanns Entscheidungen bezüglich seiner weiteren beruflichen Laufbahn noch einmal entscheidend mitbeeinflusst hat. Nur wenige Zeit später wird er, aufgrund seiner vernetzten Bekanntschaften, als Lehrer in das neu gegründete Gymnasium nach Mitau berufen. Hartmanns *Sophron* kann aus dieser Perspektive als eine Art Gesellenstück seiner persönlichen Entwicklung gesehen werden. Nicht nur verhilft es ihm, sein theologisches Studium abzuschliessen, er löst sich gleichzeitig aus der engen autoritären Umklammerung von Kloster und Elternhaus und legt den Grundstein für seinen weiteren Weg.

Der *Sophron* ist somit einerseits ein individuelles Manifest eines kritischen und aufbegehrenden Menschen im Umbruch zum Erwachsenenleben, andererseits zeugen die darin behandelten Themenkomplexe von den Konflikten in einer christlich geprägten Gesellschaft, die sich zwischen autoritärem Zwang und erwachender, individueller Freiheit

---

<sup>39</sup> Brief Nr. 82.

<sup>40</sup> Vgl. Burkhardt, 2011, S.42-44.

bewegt, und behandeln zentrale soziale Fragen, die in Abwandlungen bis zur heutigen Zeit nicht an Gültigkeit verloren haben.

### Analyse des Briefauszuges

Um den aufgeführten Briefauszug vom 28. Februar 1773 näher zu erläutern, erscheint es sinnvoll auch auf die Korrespondenz zwischen Lavater und Hartmann einzugehen, insbesondere aber auf den Vorgängerbrief Hartmanns an Lavater vom 23. Februar 1773, der ebenfalls im Familienarchiv Lavaters in der Zentralbibliothek Zürich zu finden ist.

Bei allem Aufbegehren Hartmanns gegenüber Vorgesetzten, lehnt sich dieser nicht grundsätzlich gegen Respektspersonen auf, doch er hält selten seine eigene Meinung zurück, was unter stark hierarchisch geprägten Strukturen wie der Stiftsgemeinschaft eines Klosters schnell einmal als offener Ungehorsam verurteilt wird. Weil Hartmann keine Lehrer - in seinem Sinne – innerhalb der Klostermauern findet, sucht er sie sich ausserhalb; in antiken philosophischen Schriften, aber auch in der europäischen Gelehrtenwelt. So trägt er grosse Bewunderung für Persönlichkeiten wie Bodmer, Spalding und Lavater, in denen er wohl seinen eigenen Anspruch, den Dingen auf den Grund zu gehen und Wahrheit zu zeugen, wiederentdeckt. Gerne spricht er die gewählten Vorbilder als Lehrer an - bei ihnen findet er die gedankliche Schulung, die er sich wünscht. Auch in den Briefen an Lavater findet sich immer wieder die Anrede „Lehrer“; das Schreiben vom 23. Februar 1773 wird mit „Bester Lehrer“ eingeleitet.<sup>41</sup> Lavater nimmt im Antwortschreiben, leicht ironisch, Bezug auf diese Anrede und verweist auf eine Bibelstelle aus dem Matthäus-Evangelium:

„Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.“<sup>42</sup>

Dieser Einwurf spiegelt sowohl Lavaters präzisen, analytischen Charakter, als auch seine Bibeltreue wieder. Diese spielt nicht zuletzt in die Beziehung zu Hartmann, als auch in die Diskussion über Spalding und seine *Bestimmung des Menschen* hinein. Aber auch die folgenden Zeilen scheinen einen Hinweis auf Lavaters christliche Ideale zu geben, auf die Verbundenheit mit der Heiligen Schrift und die klare Trennung von weltlicher und göttlicher Sphäre. Während Talente und Verdienste in einem weltlichen Sinne durchaus Hochachtung verdienen, fordert die menschliche Natur, im christlichen Sinne, vor allem anderen, Liebe. Es scheint offensichtlich, dass Lavater die Liebe hier im Sinne des Mitfühlens und Mitleidens, und somit als christliche Pflicht versteht und die Liebe nach dem Vorbild eines wertenden Dualismus der profaneren Hochachtung gegenüberstellt. Nicht dass Lavater die weltlichen Sphären prinzipiell verneint, wie dies etwa die Pietisten taten - dies stände in einem zu offensichtlichen Widerspruch zu seinen vielfältigen Betätigungen – schliesslich sind Mensch und Erde nicht zuletzt ein Ausdruck der göttlichen Schöpfung. Allerdings scheint Lavater weltliche und göttliche Sphären diskret voneinander zu trennen.

---

<sup>41</sup> Brief Nr. 82.

<sup>42</sup> Brief Nr. 109 (2); Mt. 23,10.

Auch an anderen Stellen kommen Lavaters Ideale zum Ausdruck. So bringt er auch zum Ausdruck die weltlichen, philosophischen Schriften niemals mit den christlichen zu vermengen:

„Ihnen, mein wehrter, Herr, mögte ich auch einige brüderliche Erinnerungen geben – Nur zur Erholung, zur Abwechselung, zur Bildung Ihres Geschmacks – lesen Sie die besten deutschen Schriften eines Spaldings, Gellerts, Geßners, und die kernhaftern eines Crügots, Kanntz, Herders – aber zum Studium der Theologie – zur Bildung Ihres Christenthums nichts als die Bibel. Die Propheten und Apostel sind die einzigen Theologen, die ich nach Christo, als Theologen studire. Alles andere ist mir seichtes, mit Blut vermishtes Wasser gegen den allerdelicatsten Wein!“<sup>43</sup>

Im Gegensatz zu Lavater ist Hartmann viel zweifelnder gegenüber der Erlösung durch den Glauben, was im Verlaufe seines kurzen Lebens und innerhalb der mehrjährigen Briefkorrespondenz immer wieder einmal zu Tage tritt. Des Weiteren scheint der Wunsch nach weltlicher Anerkennung für Hartmann ein bedeutender Antrieb zu sein. In der Einleitung zum zweiten Teil des *Sophron* schreibt er von der inneren Unruhe und den Zweifeln, die ihn gelegentlich befallen, als auch von der verführerischen Sucht nach Ruhm.<sup>44</sup> Die Einsicht in eine göttliche Offenbarung bleibt für ihn stets mit Zweifeln besetzt. Im Zusammenhang mit der Entstehung des *Sophron* schreibt er Lavater:

„[...] daß ich von Ihnen zu wissen wünsche, was von der Bestimmung von oben zu halten sey. Man begehrt an mich diesem ein besonderes Capitel zu widmen; aber ich konnte es nicht, denn ich sagte: Gott bestimmt mich durch meine Fähigkeiten und Neigung, und den Willen meiner Eltern. Eingebung hier Statt finden lassen, wäre thöricht gehandelt, man mag auch davon sagen, was man will. Wo Gott mittelbar handeln kann, da bedient er sich keiner unmittelbaren Eingebung oder Offenbarung.“<sup>45</sup>

In jedem Falle scheint Hartmann nicht dasselbe Urvertrauen zum christlichen Glauben zu finden, wie das Lavater tut. Diese Zweifel äussert er gelegentlich gegenüber Lavater. Dieser antwortet ihm in einem weiteren, sehr viel späteren Brief:

„Du hast noch keine edeln Menschen gefunden, der glücklich wäre – auch dann nicht, wenn er Religion hätte? – und an Jesum glaubte? Gott weiß, ich kenne vieler solcher glücklicher, edler; Und sonst sehr wenige.“<sup>46</sup>

Trotz der mehrfach angedeuteten Diskrepanzen zwischen Lavater und den Pietisten, scheint, was den Freundschaftsbegriff betrifft, die Definition des Zürcher Theologen nicht allzu fern von pietistischen Vorstellungen zu sein, wenn Lavater schreibt: „Freundschaft entspringt

---

<sup>43</sup> Brief Nr. 109 (1).

<sup>44</sup> Vgl. Hartmann, 1773, S. 243-247.

<sup>45</sup> Brief Nr.82.

<sup>46</sup> Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 29. März bis 7. April 1775, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr.126.

bloß aus Harmonie.“ In der Vorstellung der Pietisten ist es eine Art Gleichklang der Seelen, eine göttliche Fügung, die zwei Menschen letztlich zu Freunden verbindet. Ähnliche Anklänge scheinen sich in Lavaters Aussage zu finden: Er kann Hartmann zwar christliche Liebe zusichern (ebenso wie die Hochachtung seiner Talente), ihm aber nicht ohne weiteres Freundschaft versprechen. Letztlich ist aber Lavaters distanzierte Reaktion einem zehn Jahre jüngeren Stiftsschüler gegenüber, fern aller Ideologie, auch schlichtweg verständlich und entspricht wohl dem natürlichen Verhalten der meisten: Erst die Zeit adelt eine mögliche Verbundenheit zweier Menschen zur Freundschaft. Was Lavater und Hartmann betrifft, scheinen diese rückblickend doch zu verschieden, um freundschaftlich wirklich zu harmonieren. Interessanter scheint in diesem Zusammenhang vielleicht das überschwängliche Verhalten Hartmanns, der sich Anerkennung wünscht, der sich Lavater nach dessen präziser Schilderung des strengen Tübinger Geist umso mehr verbunden fühlt, der glaubt, endlich jemanden gefunden zu haben, der ihn versteht und ihn dabei fast ein wenig überrumpelt. Es ist denkbar, dass Lavater den allzu forschen Hartmann in diesem Moment ein wenig mässigen will und ihn durch die dialektische Erörterung der Begriffe der Liebe, Freundschaft und Hochachtung implizit zur Differenzierung anhält und dazu sich nicht blindlings von überbordenden Gefühlen leiten zu lassen. Während sich Lavater vor allem von der Vernunft (und der Bibel) leiten lässt, läuft Hartmann immer einmal wieder Gefahr sich in seinen Leidenschaften zu verlieren. Sein Hang zu Impulsivität und Ergriffenheit zeigt sich in dem Brief vom 23. Februar 1773:

„[...] der Wunsch, Sie zum Freund zu haben, überwiegt jede andere Wünsche [...] des versichert sich mein Herz, daß ich Ihre Liebe erhalten würde, wann ich näher bey Ihnen wäre, und Bodmer, dieser edle liebenswürdige Greis versicherte mich, Ihre ganze Liebe erhalten zu können.“<sup>47</sup>

Und weiter unten:

„Thun Sie, was ich hier von Ihnen bitte, und würdigen Sie mich nicht eher Ihrer Freundschaft, biß Sie sehen, daß mein Herz sie verdient: Wie glücklich wäre ich, wann ich von einem Mann, den ich so sehr liebe, Gegenliebe verdienen könnte. Für Ihre Erinnerung liebt Sie mein Herz noch mehr.“<sup>48</sup>

So wird Lavaters Antwort noch verständlicher:

„Freundschaft im eigentlichen Verstande läßt sich nicht erbitten; meine Hochachtung wird meine[r] Kenntniß Ihrer Talente und Verdienste angemessen seyn – Meine Liebe bin ich Ihnen schuldig, [...]“

---

<sup>47</sup> Brief Nr.82.

<sup>48</sup> Ebd.

In diesem Zusammenhang wird die leidenschaftliche Emotionalität Hartmanns im Kontrast zu Lavaters bedächtigeren, analytischen Wesen (dies spiegelt sich noch in den individuellen Schriftbildern wider) noch einmal deutlicher.

Im letzten Abschnitt kommt Lavater auf Spalding zu sprechen, mit dem er durch persönliche Bekanntschaft verbunden ist, dessen christliche Ansichten er allerdings nicht mehr teilt. Hartmann, für den Spaldings *Bestimmung des Menschen* ein entscheidender Impulsgeber zu seinem *Sophon* ist, scheint regelrecht enttäuscht von Lavaters Urteil:

„Was Sie von Spalding schreiben, betrübt mich – denn ich hatte immer noch behauptet, daß er Christum bekenne, und diese Spuren glaubte ich noch wahr in Ihrer so schönen Ode an Breitinger<sup>49</sup>, welche mir mein alter Freund mitgeteilt, zu erkennen.“

Lavater lässt sich aber nicht von dem gefällten Urteil abbringen. Bereits am 31. Januar 1773 hatte er Hartmann in fast identischer Weise geschrieben:

„Spalding ist der ehrlichste Mann, den ich kenne, voll heiterer Weisheit. Neün Monate war ich in seinem Hause, und habe ihn immer vortrefflich gefunden; aber, ich habe es ihm selber geschrieben, Christum kennt er nicht. Alle seine Schriften, so fortreflich sie sind, so lichtvoll und schön, zeügen davon.“<sup>50</sup>

Der Hauptkritikpunkt Lavaters gegenüber Spalding bleibt somit das Verhältnis von Schriftgläubigkeit und der von Spalding postulierten natürlichen Religion. Die Bibel ist für Lavater unfehlbar, sie bleibt eine unverzichtbare Leitschrift für das menschliche Handeln. Gleichzeitig und nicht zuletzt enthält die Heilige Schrift unverzichtbare Richtlinien und Gebote, erzieht zu Bescheidenheit und Demut. Es ist gerade diese Bescheidenheit, die Lavater bei dem kompromisslos leidenschaftlich agierenden Hartmann gelegentlich vermisst. Dies zeigt sich auch im Zusammenhang mit seinem *Sophon*, im Umgang mit Hierarchien, besonders, was Hartmanns manifeste Kritik an seinem Vater betrifft. Israel Hartmann, der verhinderte Pfarrer, steht, was den Glauben betrifft, Lavater wohl ohnehin näher als sein Sohn, und die beiden pflegen eine von gegenseitigem Respekt geprägte Brieffreundschaft weit über Gottlob Davids Tod hinaus.<sup>51</sup> Es ist gerade die Leidenschaftlichkeit der aufstrebenden jungen Generation, die ein erhebliches Konfliktpotential zur strengen Wertverbundenheit der älteren birgt. Auch die Neologie Spaldings hinterfragt bestehende Normen und vermutlich fürchtet gerade Lavater, weniger die Konsequenzen der Kritik an Autoritäten, als die Gefahr des Verlustes der ‚erdenden‘ Gebote und Grundsätze.

Dass sich aber Gottlob David Hartmann von Spaldings Schriften im Besonderen angesprochen fühlt, liegt vermutlich gerade in dessen vollzogener Trennung der christlichen Lehrsätze von der Allmacht kirchlicher Autoritäten, die es erlaubt bibeltreu zu leben und gleichzeitig dem Individuum seine natürliche Freiheit zugesteht. Während ein grosser Teil

---

<sup>49</sup> Vgl. Johann Caspar Lavater: Vermischte Schriften. 2 Bände, Winterthur 1774/1781. Band 1, S. 299-305: „Ode an Herrn Canonicus Breitinger.“

<sup>50</sup> Brief Nr. 109(1).

<sup>51</sup> Vgl. Burkhardt (2011).

der Theologen die Konsequenzen dieser Trennung fürchteten, wird sie Hartmann, der so lange unter dem Joch des bedingungslosen Gehorsams gelitten hat, wohl fast einer Offenbarung gleichgekommen sein.

### **Bibliographie**

Burkhardt, Heinz: Gottlob David Hartmann. Komet am Himmel der Sturm- und Drangzeit. Das Leben eines früh verstorbenen schwäbischen Philosophen, Dichters und Theologen. Mühlacker-Mühlhausen 2011.

Hartmann, Gottlob David: Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben, dem Herrn Probst Spalding gewidmet, Mitau 1773.

Spalding, Johann Joachim: Betrachtung über die Bestimmung des Menschen, Greifswald 1748.

### **Brief- Quellen**

Gottlob David Hartmann an Johann Caspar Lavater, 23. Februar 1773, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr. 82.

Gottlob David Hartmann an seine Eltern vom 20. Mai 1773, in: Staatsarchiv Ludwigsburg, Nachlass Israel Hartmann (PL 701) Büschel 45.

Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 31. Januar 1773, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr. 109 (1).

Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 31. Januar 1773, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr. 109 (2).

Johann Caspar Lavater an Gottlob David Hartmann, 29. März bis 7. April 1775, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (Fa Lav Ms), Brief Nr.126.